



Aus der Strafvollzugsakte Wilhelm Voigt, 1906

### Max Adalbert

Schauspieler

\* 19.12.1874 Danzig, † 7.9.1933 Berlin

Urnenhain I, Feld 2, Wahlstelle 26

**Ein Hauptmann von Köpenick.** Die Geschichte ist mehrmals verfilmt worden. Die vier Stummfilme zwischen 1906 und 1926 sind nicht mehr. Populär geblieben ist einzig der Versuch von Helmut Käutner mit Heinz Rühmann aus dem Jahre 1956. Rühmanns andauernde Beliebtheit machte auch in den Wirtschaftswunderjahren allerlei vergessen, seine NS-Propagandafilme „Wunschkonzert“ und „Quax, der Bruchpilot“, ein Preis der deutschen Filmkritik und das Bundesverdienstkreuz besorgten den Rest der Entnazifizierung.

Über diese Kino-Legende ist in Vergessenheit geraten, dass der Schauspieler Max Adalbert (eigentlich Maximilian Adalbert Krampf) mit der Geschichte des Schusters Wilhelm Voigt im Jahre 1931 gleich zweimal glänzte. Der „waschechte“ Berliner aus Danzig brachte dazu einiges mit. Er stammte aus einer preußischen Offiziersfamilie, machte seinen Weg in Liebhaberrollen über Lübeck, Barmen, St. Gallen, Nürnberg und Wien und wandelte sich in Berlin zum Komiker. Am 30. Mai 1931 wurde er im Deutschen Theater als „Hauptmann von Köpenick“ gefeiert, am 22. Dezember im gleichnamigen Tonfilm.

Die Berliner Theaterkritiker waren sich am 2. Juni 1931 über Adalbert und seinen Schuster Voigt ziemlich einig: Im „Berliner Börsen

Courier“ schrieb Herbert Jhering: „Max Adalbert sieht sich von vorn herein vor, den Hauptmann von Köpenick, der in einem bunten Bilderbogen aus der Vorkriegszeit steht, nicht ebenfalls als Chargenfigur zu betonen oder auseinander zu spielen. Er spielt karg, knapp, fast nüchtern. Ausgezeichnet. Eine bescheidene, ehrliche, saubere, echte Leistung, handwerklich vortrefflich und künstlerisch bezwingend.“ Im „Berliner Tageblatt“ verkündete Alfred Kerr: „Max Adalbert ist – was? Die reinste Inkarnation des neuen Berlinertums. Welch sprudelnde Hast! Welche Trockenheit! Welche Kodderschнауze!“

Und in der „Frankfurter Zeitung“ verlautete Siegfried Kracauer nach der Zelluloid-Präsentation: „Der Film hielt sich eng an das Stück von Carl Zuckmayer und geht in seiner Kritik an preußischen Polizeimethoden im Kaiserreich sehr weit. Nicht nur, dass die Polizei dem alten Knastbruder Voigt einen Pass verweigert, verweist sie ihn auch als unerwünschten Arbeitslosen des Landes.

In seiner Verzweiflung beschließt der findige Schuster endlich, den Zauber, den jede Uniform auf deutsche Soldaten und Zivilisten gleichermaßen ausübt, sinnvoll auszunutzen. Er kauft sich eine Uniform und zieht sie in einer Männertoilette an, aus der er als Halbgott heraustritt. Seine Verkleidung ist mehr als fadenscheinig, aber wer würde es wagen, eine magische Erscheinung anzurühren? Der selbsternannte Hauptmann lässt zwei Trupps Soldaten, die er auf der Straße anhält, zum Rathaus von Köpenick marschieren, verhaftet den sprachlosen Stadtkämmerer und Bürgermeister ‚auf Befehl Seiner Majestät‘, ohne auch nur auf den leisesten Widerstand zu stoßen, und verlangt dann die Pass-Stelle, der seine militärische Expedition einzig galt. Leider gibt es keine Pass-Stelle in Köpenick. Voigt wirft das Handtuch und macht sich aus dem Staub. Die Geschichte seiner Heldentat sickert durch, und alle Welt lacht über den ‚Hauptmann von Köpenick‘.

Der Film hebt die Tatsache hervor, dass auch der Kaiser sehr gelacht hat. Zum Schluss stellt der Schuster sich der Polizei. Er wird alsbald begnadigt und mit dem ersehnten Pass belohnt – auf Befehl Seiner Majestät.“



### **Georg Graf von Arco** (Ehrengrab)

Physiker

\* 30.8.1869 Großgörschütz (Schlesien), † 5.5.1940 Berlin

Heilig Geist, Gartenblock V, Erbbegräbnis 20

**Ein Pionier der Nachrichtentechnik.** Am 7. Oktober 1897 sandten Adolf Slaby, Professor für Elektrotechnik an der Technischen Hochschule Charlottenburg, und sein Assistent Georg Graf von Arco „von Rangsdorf an der Militärbahn in der Nähe von Zossen elektrische Strahlen nach dem Übungsplatz der Luftschiffabteilung in Schöneberg, die dort durch einen Morse-Apparat aufgenommen wurden. Die Entfernung zwischen den beiden Stationen beträgt in der Luftlinie 21 Kilometer. Die Depeschen kamen mit tadelloser Klarheit an. Als vorteilhaft erwies sich, dass die Antennen an Ballons befestigt und bis zu 300 Metern ausgefahren waren.“

Das übertraf alle bis dahin erzielten Reichweiten. Für Kaiser Wilhelm war es ein deutscher Weltrekord. Vorausgegangen waren Versuche von Slaby und Arco an den Havelseen, wo es im Sommer 1897 nur gelang, über den Jungfernsee zwischen dem Glockenturm der Heilandskirche am Port von Sacrow und der Matrosenstation an

der Schwanenallee in Potsdam Stromstöße über etwa 1,4 Kilometer durch die Luft zu senden und zu empfangen.

Graf von Arco studierte an der Technischen Hochschule Berlin Maschinenbau und Elektrotechnik. Im Jahr 1898 nahm er ein Angebot von AEG-Direktor Erich Rathenau an. Dort beschäftigte er sich mit Prüfmethode für den Isolationswiderstand von Kabeln. Slaby und Arco wurden die Spezialisten der AEG für drahtlose Telegraphie.

Mit dem System „Slaby-Arco“ konkurrierte das System „Braun“ von Siemens & Halske. Zwischen beiden Firmen entstand ein Streit, den Kaiser Wilhelm II. beendete: „Da habe ich schließlich den Siemens' und den Rathenau von der AEG solange mit den Köpfen zusammengestoßen, bis sie sich vertragen haben!“ S & H und AEG gründeten am 27. Mai 1903 in Berlin die „Gesellschaft für drahtlose Telegraphie m. b. H.“, in der die Systeme unter der Bezeichnung „Telefunken“ vereinigt wurden. Arco wurde technischer Direktor, und auf die nationale Integration folgte der internationale Wettbewerb: Für die in den Konkurrenzkampf gegen die englische Marconi-Gesellschaft eintretende deutsche Firma Telefunken waren die in der Praxis erprobten Konstruktionen von Arco, Braun und Slaby von enormer wirtschaftlicher Bedeutung.

Auf Initiative von Arco ließ Telefunken 1920 auf dem Gelände der Funkversuchsstation vom Architekten Hermann Muthesius die Großfunkstation Nauen errichten. Seit Jahren schickten die Techniker von dort ein Zeitzeichen in den Äther, das sie von der Sternwarte Hamburg-Bergedorf über Spezialkabel erhielten. Nauen wurde zu einer wichtigen Station im Weltfunkverkehr. 1912 entfielen von den weltweit mehr als 3000 Funkstationen 45 Prozent auf Telefunken.

Als Arco sich 1930 zur Ruhe setzte, gehörte „Telefunken“ weltweit zu den elektrotechnischen Produkt- und Marktführern. Im Jahr 1966 kam es zur Eingliederung der Telefunken AG in die AEG-Telefunken. Zwanzig Jahre später, im Herbst 1985, „beendete“ die Deutsche Bank die Geschichte von „Telefunken“.



Elisabeth von Ardenne, Gemälde von C. Wetzel, Privatbesitz

### **Elisabeth Baronin von Ardenne** (Ehrengrab)

Fontanes Effi Briest

\* 26.10.1853 Gut Zerben bei Parey, † 4.2.1952 Lindau

Trinitatis, Gartenblock V, Erbbegräbnis 112a

**Fontanes Effi Briest** war Elisabeth Baronin von Ardenne geborene Freiin und Edle von Plotho. Eigentlich kann man es nicht glauben, dass Fontanes Vorbild für den Roman „erst“ in den 1950er Jahren verstorben ist. Mit 19 Jahren (nicht mit 17 wie bei Fontane) willigte sie in die Ehe mit Armand Léon Baron von Ardenne ein. Das spätere „Verhältnis“ mit dem Amtsrichter Emil Hartwich hatte sie nicht nach einem (wie bei Fontane), sondern nach zwölf Ehejahren. Der Liebhaber wurde von Ardenne „nicht später“ erschossen (wie bei Fontane),

sondern als die Beziehung noch andauerte. Nach der Scheidung 1887 wurde die Frau berufstätig und zog sich keineswegs wie bei Fontane „aus dem Leben zurück“.

Elisabeth war das jüngste von fünf Kindern. 1871 verlobte sie sich mit Ardenne. Zwei Jahre später fand die Hochzeit statt. Das Paar zog nach Berlin, wo er die Militärakademie absolvierte. Im Jahr 1877 wurde er nach Düsseldorf versetzt. Dort versammelten sie einen Kreis von Menschen um sich, darunter den Amtsrichter Emil Hartwich. Zwischen ihm und Frau von Ardenne entwickelte sich eine Freundschaft. Neben der Liebe zum Theater verband sie wohl der Umstand, dass beide keine glückliche Ehe lebten.

Als Ardenne 1884 nach Berlin versetzt wurde, setzte sich der Kontakt zwischen Effi und Emil fort. 1886 entschlossen sich beide, sich von ihren Ehegatten scheiden zu lassen und einander zu heiraten. Der argwöhnisch gewordene Ardenne erbrach eine Kassette mit den vertraulichen Briefen. Er reichte mit diesen „Beweisen“ die Scheidungsklage ein und forderte zum Duell, das Hartwich nicht überlebte. Die Ehe Ardenne wurde geschieden, die Kinder dem Vater zugesprochen. Er starb 1919 in Berlin, Elisabeth widmete sich der Krankenpflege.

Fontane erfuhr im Jahr 1888 von der Geschichte. Der Roman erschien 1895. Es lag nahe, dass er mit Rücksicht auf die Privatsphäre der Beteiligten absichtlich viele Details veränderte. Schwerwiegender ist jedoch aus heutiger Sicht, dass er den gesellschaftlich brisanten Momenten des Stoffes ausgewichen ist.

Fontane deutete in seinem Roman leider nur ein Thema an, ein Brief der Mutter an Effi: „Du wirst Dich auf Dich selbst stellen müssen und darfst dabei, soweit äußere Mittel mitsprechen, unserer Unterstützung sicher sein. Du wirst am besten in Berlin leben (in einer großen Stadt vertut sich dergleichen am besten) und wirst da zu den vielen gehören, die sich um freie Luft und lichte Sonne gebracht haben. Du wirst einsam leben und, wenn Du das nicht willst, wahrscheinlich aus Deiner Sphäre herabsteigen müssen. Die Welt, in der Du gelebt hast, wird Dir verschlossen sein. Und was das traurigste für uns und für Dich ist – auch das elterliche Haus wird Dir verschlossen

sein: denn es hieße das, dies Haus von aller Welt abschließen, und das zu tun, sind wir entschieden nicht geneigt. Nicht weil wir zu sehr an der Welt hingen und ein Abschiednehmen von dem, was sich Gesellschaft nennt, uns als etwas unbedingt Unerträgliches erschiene; nicht deshalb, sondern einfach, weil wir Farbe bekennen und vor aller Welt, ich kann Dir das Wort nicht ersparen, unsere Verurteilung Deines Tuns, des Tuns unseres von uns so sehr geliebten Kindes, aussprechen wollen.“

Die Geschichte von Effi Briest, zutreffender die von Elisabeth Baronin von Ardenne, wurde inzwischen viermal verfilmt: 1939 von Gustaf Gründgens mit Marianne Hoppe („Der Schritt vom Wege“), 1955 von Rudolf Jugert mit Ruth Leuwerik („Rosen im Herbst“), 1968 von Wolfgang Luderer mit Angelica Domröse und 1974 von Rainer Werner Fassbinder mit Hanna Schygulla. Sein Film zeichnet sich durch eine ganz besondere Nachhaltigkeit aus, da er dem Originaldialog die Abkehr von der historischen Situation entgegensetzte, und damit deutliche Bezüge zur Gegenwart entstehen ließ. Sein Titel: „Fontane Effi Briest oder Viele, die eine Ahnung haben von ihren Möglichkeiten und Bedürfnissen und dennoch das herrschende System in ihrem Kopf akzeptieren durch ihre Taten und es somit festigen und durchaus bestätigen“.



Ehemaliges Museum für Völkerkunde, Foto F. Albert Schwartz 1895

#### **Adolf Bastian** (Ehrengrab)

Ethnologe

\* 26.6.1826 Bremen, † 2.2.1905 Port of Spain/Trinidad

Trinitatis, Feld 21, Wahlstellen 153/154

1939 Umbettung vom St. Matthäus Kirchhof Schöneberg

**Altmeister der Ethnologie.** Es war nicht viel, was sich die Staatlichen Museen zu Berlin zum 100. Todestag von Adolf Bastian hatten einfallen lassen. Dabei gäbe es einige gewichtige Gründe, die 500.000 Sammlungsobjekte aus den außereuropäischen Gebieten in den Blickpunkt der Öffentlichkeit zu rücken. Prächtig ließe sich über Bastians Auffassung streiten, ob die unterschiedlichen Kulturen aller Menschen gemeinsame Wurzeln oder eben viele besitzen.

Bastian war kein Trophäensammler. Er war ein Gelehrter, ein rastloser Forscher, der seine Zeit damit verbrachte, Zeugnisse fremder Kulturen vor der Zerstörung durch die westliche Zivilisation zu retten. Nach dem Studium von Medizin und Naturwissenschaften in Berlin,

Heidelberg, Prag, Jena und Würzburg nahm er von 1851 bis 1859 als Schiffsarzt an Forschungsreisen nach Australien, Ozeanien, Nord-, Süd- und Mittelamerika, Süd- und Südostasien, Vorderasien, Ägypten, Süd- und Westafrika teil. Danach gab er den Arztberuf auf und widmete sich den Forschungen fremder Völker und Kulturen.

Spätestens seit der Herausgabe seines Werkes „Der Mensch in der Geschichte“ im Jahre 1860, in dem er Grundlagen für eine auf psychologischen Aspekten aufgebaute Völkerkunde skizzierte, gilt Bastian als Begründer der modernen Völkerkunde. Acht Jahre danach wurde er zum Vorstand der ethnografischen Abteilung der Königlich-Preussischen Museen berufen. Diese Bestände, die seit 1850 im Neuen Museum auf der Museumsinsel untergebracht waren, gingen auf die Sammlungstätigkeit der brandenburgischen Kurfürsten zurück, für die neben Kunstwerken aus Europa auch Raritäten aus fernen Erdteilen gesammelt wurden.

Im Jahr 1886 bezog die nun unter dem Namen „Museum für Völkerkunde“ geführte Sammlung das von den Architekten Ende & Böckmann entworfene Gebäude in der Königgrätzer Straße. Mit Adolf Bastian als erstem Direktor wurden die Bestände durch Erwerbungen aus allen Teilen der Welt systematisch erweitert, das Museum Vorbild für europäische Folgegründungen.

Das „Museum für Völkerkunde“ brannte während des Zweiten Weltkrieges aus. Obwohl 1955 im Sockelgeschoss wieder acht Räume eröffnet wurden, ließ der Berliner Senat die Ruine 1962/63 abtragen. Die ausgelagerten und erhalten gebliebenen Sammlungsbestände führten die Staatlichen Museen im ehemaligen Magazingebäude in Dahlem zusammen. In den bis 1970 geschaffenen Erweiterungsbauten in der Arnimallee 27 sind sie geblieben, nun allerdings wird „das Fremde“ unter dem Namen „Ethnologisches Museum“ präsentiert.



Reichstag, um 1920, Archiv Märkisches Museum Berlin

#### **Rudolf Breitscheid** (Ehrengrab)

Volkswirtschaftler

\* 2.11.1874 Köln, † 24.8.1944 KZ Buchenwald

Lietzensee, Feld 22, Wahlstelle 115

**Wähler und Wählerinnen.** Jetzt jubeln noch die Anhänger Hitlers darüber, weil ihr Führer scheinbar sein Ziel erreicht hat. Die Arbeiterschaft steht bereit, um den Abwehrkampf gegen alle reaktionären Bestrebungen mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln zu führen.“ Diese Erklärung des SPD-Reichstagsabgeordneten Rudolf Breitscheid erfolgte am 31. Januar 1933 – einen Tag nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler.

Breitscheid, Mitglied der Stadtverordnetenversammlung von Berlin und des brandenburgischen Provinziallandtags, hatte sich im Jahr 1912 der SPD angeschlossen. Da er sich während des Weltkriegs gegen die Burgfriedenspolitik seiner Partei aussprach, trat er 1917 der neugegründeten sozialistischen USPD bei. 1920 wird er für die USPD

in den Reichstag gewählt. Nach der Wiedervereinigung von SPD und USPD im Jahr 1922 entwickelte er sich zum führenden Außenpolitiker seiner Partei. Später wurde er zu einem der drei Vorsitzenden der Reichstagsfraktion und in den Parteivorstand der SPD gewählt.

Bei der Reichstagswahl vom 14. September 1930 verlor die SPD zehn Mandate und kam nur noch auf 24,5 Prozent. Zweitstärkste Partei mit 18,3 Prozent wurde die NSDAP, die nun nicht mehr wie bisher mit 12, sondern mit 107 Abgeordneten in den Reichstag einzog. Die KPD kam auf 13,1 Prozent.

Nach dem Rücktritt der Regierung Schleicher wurde Hitler am 30. Januar 1933 zum Reichskanzler ernannt. Bereits am 4. Februar wurde mit der Verordnung „Zum Schutze des Deutschen Volkes“ die Kritik an der Regierung unter Strafe gestellt. Am 27. Februar brannte der Reichstag. Noch in der Nacht begann die Verhaftung von Kommunisten, Sozialdemokraten und Gewerkschaftern. Die kommunistische und die sozialdemokratische Presse wurden verboten, Grundrechte wurden eingeschränkt oder außer Kraft gesetzt.

Bei der Reichstagswahl am 5. März erhielt die KPD 4,7 Millionen, die SPD 7,1 Millionen und die NSDAP 17,3 Millionen Stimmen. Am nächsten Tag ließ die SPD erklären, dass „die Partei unerschüttert, kampferprobt, gerüstet steht. Neue große Anforderungen wird die nächste Zeit an die SPD stellen. Wir sind ihnen gewachsen. Der Kampf um die Wiedereroberung der Bewegungsfreiheit der Arbeiterschaft, um ihr politisches Recht geht weiter“.

Nachdem die Regierung am 23. März „ermächtigt“ wurde, Gesetze ohne Zustimmung des Reichstages zu erlassen, Rudolf Breitscheid bereits „landesverräterisches Verhalten“ vorgehalten wurde, emigriert er über die Schweiz nach Frankreich. Am 25. August 1933 veröffentlichte der „Reichsanzeiger“ die erste Ausbürgerungsliste, darunter Rudolf Breitscheid. Noch im Sommer 1933 wurde in Äußerungen von führenden Sozialdemokraten die Zerrissenheit innerhalb der Sozialdemokratie deutlich. Karl Kautsky lehnte „das Ansinnen, die Humanität mit Gewaltmitteln zu verwirklichen, als sinnlos, grausam und für unsere Sache wie für unsere Nation verderblich ab. Die Umstände,

die Hitler aufkommen ließen, sind vorübergehender Natur“. Friedrich Stampfer jedoch konstatierte: Die Sozialdemokratie hatte nicht verhindern können, „dass die Mittel der Demokratie in der Hand ihrer Feinde zu Waffen gegen die Demokratie geworden“ seien, noch dass „das Volk mit einer Mehrheit gegen seine eigene Freiheit votiert“ habe.

Nach Einmarsch der deutschen Truppen in Frankreich flüchtete Breitscheid im August 1940 zusammen mit seiner Frau Tony geb. Drevermann in das unbesetzte Südfrankreich. Am 11. Februar 1941 wurden sie von der Vichy-Regierung an die Gestapo ausgeliefert. Breitscheid kam mit seiner Frau zuerst in das KZ Sachsenhausen und dann im September 1943 in das KZ Buchenwald, wo sie in einer Baracke außerhalb des Konzentrationslagers interniert wurden.

Am 24. August 1944 fielen auf das KZ Buchenwald Bomben der Alliierten, die höchstwahrscheinlich für den nahe gelegenen Rüstungskonzern „Wilhelm Gustloff Werke“ vorgesehen waren. Rudolf Breitscheid und seine Frau wurden unter den Trümmern begraben. Er starb, seine Frau überlebte.

Die Urne mit seiner Asche wurde im Januar 1945 auf dem Südwestkirchhof beigesetzt. Tony Breitscheid, in den zwanziger Jahren aktive Frauenrechtlerin, lebte nach dem Krieg bei ihrem Sohn in Kopenhagen. Um das Grab kümmerte sich zunächst die in Berlin gebliebene Hausgehilfin Emmy Förster, später der ehemalige Reichstagspräsident Paul Löbe und die SPD. Das Grab wurde mit Senatsbeschluss vom 1. Dezember 1992 zur Ehrengrabstätte des Landes Berlin erklärt.